

rufen, kömmt, nimmt das *corpusculum delicti* mit, untersucht's, findet einen Zipfel der das Kind umhüllenden Leinwand abgeschnitten; aber es war nicht der gezeichnete Zipfel; dieser war da; darin die Buchstaben D. P. Die Polizei forscht; die Nachbarinnen wissen viel, errathen mehr, schwagen am meisten. Verdacht erwacht; Nachforschung behutsam und schau, weitere incriminirende Anzeichen gefunden, endlich möglichste Gewißheit erlangt und — die 36jährige ledige Tochter eines angesehenen hiesigen Gastwirths wegen Verdachts des Kindermordes verhaftet. Aber (fürchterlich!), der eigne Vater der Verhafteten, dem Verbrechen, wie es scheint, in mehrfacher Rücksicht nicht fremd, ist gezwungen, Haus und Hof als Caution zu stellen. Inquisitin ist bereits 5 Mal Mutter geworden, 2 Kinder, die ältesten, leben, 3 sind todt; aber außerdem soll sie, mit dem letzten, 3 heimlich geboren und — getödtet haben. Schon vor einem Jahr fand man ein ausgelegtes getödtetes Kind, in Leinwand gewickelt, ebenfalls mit dem Wäschezeichen D. P., die Nachbarinnen flüsteren von einem dritten. Alle Gemüther sind empört, man spricht von Nichts als von Incest, Kindermord und — Hyacinthen."

Ich aber, Herr Redakteur, bin froh, daß ich das Gräßliche vom Herzen, oder vielmehr aus der Feder habe. Gern hätte ich es ganz übergehen mögen, aber ich konnte meiner Pflicht nicht so entgegen handeln. Die Unthat, so entsetzlich wegen der Nebenstände und wegen des Standes der Verbrecherin, die fast Jedermann bekannt, in vielen Familien und geschlossenen Gesellschaften heimisch, ja selbst wegen ihrer Freundlichkeit und Gutherzigkeit von vielen geliebt, besonders aber von den Armen ihres Reviers verehrt ist, die Unthat, sage ich, hat ein unbeschreibliches Aufsehen erregt, und noch nicht aufgehört, das Hauptthema der Tages-Unterhaltung zu bilden.

Erlauben Sie mir nun, da ich Ihnen des Neuen so viel erzählt habe, zu dem beliebten Nothbehelf der Correspondenten, dem Theater überzugehen. Im Fluge nur will ich zweier kleiner Novitäten Erwähnung thun, die nicht bloß als solche, sondern ihres innern Werthes wegen genannt zu werden verdienen. Sie rühren von den beiden feindlichen Brüdern in Apollo, Raupach und Immermann her, und zeichnen sich beide durch meisterhafte Diction, präcisen Dialog, Geistes- und Gedankenreichtum — und eine merkwürdige Dünne der Handlung aus. „Die gewagte Kur“ von Raupach ist ein nettes Lustspiel, das, obwohl es 3 Akte und doch nur 3 Personen hat, und, wie schon gesagt, an Aktion arm ist, dennoch unterhält, ja lebhaft interessirt. Der Inhalt ist folgender: Ein Baron, ein Alltagsmensch der ersten Sorte, ist auf seine Frau eifersüchtig, nicht weil er ihre Schwächen fürchtet, sondern weil er seine Schwächen fühlt. Die Baronin, ein geistreiches, munteres Frauchen, liebt die Poesie über Alles und schwärmt für die Dichter, besonders aber für den Grafen Soundso, einen intimen Freund ihres Mannes. Wie eifersüchtig der Baron nun deshalb auch auf den Grafen ist, so überträgt er doch gerade diesem die Kur seiner Frau, die dadurch bewerkstelligt werden soll, daß der Dichtergraf die Poeten in den Augen der Baronin herabsetze. Der Graf, der die Baronin erst einmal und auf wenige Stunden gesehen, geht darauf, nach kurzem Zögern, ein. Der Plan gelingt, der Graf weiß die Illusion der schönen Schwärmerin durch einen Sibirischen Prosatrost zu zerstören, die Enttäuschung verachtet die Poeten nun, und vor Allem, nach Recht und Billigkeit, den Grafen. Dieser sieht zu spät ein, daß er Hochverrath an der Poesie, an der Galanterie und an sich selbst begangen habe, geräth in Verzweiflung und Begeisterung, und enttäuscht die Enttäuschung der Baronin. Diese, gekränkt, will ihren Mann strafen und stellt sich verliebt in den Grafen, der seinerseits den ihm gewordenen Heilaufrag vergißt und der Baronin eif-

rig die Kur macht. Der Baron ist nun an der Reihe in Verzweiflung zu gerathen, was er auch thut, bis endlich, da die Sache bis zum Neuesten gekommen ist, die Baronin beide Männer enttäuscht, den ihrigen zu Gnaden wieder aufnimmt und dem andern eine Strafpredigt hält, worauf der Vorhang fällt. Daß das Stück meisterhaft gearbeitet ist, habe ich schon gesagt, leider aber wird es schlecht gespielt. Herr Grusemann macht aus dem Baron einen unerträglichen Dummkopf, woran der Dichter zum Theil Schuld ist, weil er es unterlassen hat, die Lichtseiten der Philister-Natur desselben herauszuheben, und so der Liebe der Baronin ein nothwendiges Motiv zu geben; Ull. Bertha Stich, die sonst so Vortreffliche, entwickelt nicht alle die Lebhaftigkeit, die die Rolle erfordert, und Herr Grua, der Dichter, gewinnt um so mehr an Glaubhaftigkeit, je mehr er den Nichtdichter spielt.

Der Inhalt der schelmischen Gräfin ist nicht minder einfach. Ein Graf schleicht einer Bauerdirne nach und sucht die Unerfahrene dadurch zu kirren, daß er vorgiebt, er sey väterlich für ihr Glück besorgt. Da aber der Bräutigam der Dirne die Pietät des Grafen für eine Veranlassung hält, um seiner Braut den Contract zu kündigen, so geht das arme Bauermädchen in ihrer Herzensangst zur Gräfin, und bittet diese, ihren Gemahl zu bewegen, daß er seine Großmuth einer Andern zuwenden möge. Das dumme Ding erzählt dabei dumme Dinge, die der Gräfin über das fromme Treiben ihres Herrn Gemahls die Augen öffnen. Anfangs freilich erschüttert, faßt sie sich doch bald, indem sie sich damit tröstet (Hört es holde Frauen!): Die Treulosigkeit der Männer sey nicht Sache ihres Herzens oder der Gesinnung, sondern ihrer Phantasie. Da das Mädchen ihr ferner erzählt, der Graf habe sich auf heute Abend wieder zum Besuch angesagt, so ist ihr Plan rasch gefaßt; sie schickt Möbeln, Teppiche, Wein und Confitüren in die Hütte des Bauermädchens und befiehlt demselben, dem Grafen zu sagen:

*Dieß Alles komme her von der gefälligen Frau,  
Die ihrem Manne wünscht das Zimmer auszumücken,  
Wo er sich so bestrebt, ein Mädchen zu beglücken.*

So geschieht's; als der Graf nun zu der Bäuerin kommt, und statt des Glases frischer Kuhmilch, das er fordert, ein Glas Wein erhält, als er seinen Ruhessel erblickt, die Teppiche aus seinen Zimmern, die Damastvorhänge seiner Fenster und endlich das Sprüchlein hört:

*Dieß Alles komme her von der gefälligen Frau,*

da geräth er außer sich, und endlich auch mittelst des Fensters aus der Stube, da er die Gräfin kommen hört. Diese erscheint mit Töffel, dem Bräutigam, und kündigt Beiden an, daß es die Absicht des Grafen sey, sie zu verheirathen. Beide jubeln, und der Graf, der wegen irgend eines Hindernisses nicht weiter kann, kommt durch das Fenster wieder zurück, empfangen von der Gräfin. Nun giebt's eine Strafpredigt und endlich einen Kopfschütteln. — Hätte Herr Seydelmann, der den Grafen spielt, ein Fünkchen Humor.....

Um Gottes willen, Herr Redakteur, verwickeln Sie mich nicht in noch mehr Händel. Meinen Sie, man könne dadurch beweisen, daß Seydelmann kein Genie ist, weil er einige Rollen, wie die eben genannte des Grafen, dann die des Herrn v. Dorn &c. schülerhaft schlecht spielt? O, wenn über Einen ein dickes Buch geschrieben worden ist, um zu beweisen, daß er ein Genie sey, so muß man wenigstens ein doppelt so dickes schreiben, um zu beweisen, daß er es nicht ist. Dazu habe ich aber keine Lust, sondern ich empfehle mich Ihnen und verharre, so lange meine Feder Ihnen gefällt, Ihr dienstbeflissener Correspondent

D. Gh.